

Jeder ein Philosoph

Wer bin ich? Was will ich? Ein Gespräch mit Wolfgang Aigner über ein selbstbestimmtes Leben in turbulenten Zeiten.

Von Peter Felixberger

Wohlstand, Arbeit und Glück sind in Gefahr. Nichts ist mehr sicher. Die Zukunft sowieso nicht. Wieso können viele damit nicht umgehen? Weil sie das Jetzt-Chaos mit den Ordnungsprinzipien der alten Industrielwelt zu bannen versuchen. Was aber nicht funktioniert. Denn Wirtschaft und Gesellschaft werden gerade von Grund auf neu programmiert. Die alte Welt fliegt auseinander. Wer behält dabei noch kühlen Kopf? Nur die Akteure, die wieder die philosophischen Grundfragen stellen. Sagt ein österreichischer Berater und sucht neue Identitätskonzepte jenseits starrer Lebensentwürfe.

Wolfgang Aigner ist Mitgründer des Markenverbundes @tippingpoint und Berater für komplexe Lern- und Kommunikationsprozesse. @tippingpoint beschäftigt sich unter anderem mit der Zukunft des Internets. Derzeit arbeitet Aigner an einem Buch über Reality-Switching und an Lernkonzepten für Möglichkeitsdenken.

Herr Aigner, viele Menschen sind arbeitslos, herausgefallen aus der vertrauten Umgebung. Sicherheit ade, sie geraten in Turbulenzen. Der Wandel wird vielerorts als negativ und fast ausweglos verspürt. Was läuft momentan genau ab?

Menschen verspüren Instabilität, die wiederum Unruhe produziert. Dadurch setzt ein Lernprozess ein. Vor diesem kann man sich nun zurückziehen oder aktiv einsteigen. Eine Entscheidungssituation, in der wir in Zukunft häufiger stehen werden, weil die Umfeldturbulenzen, die uns umgeben, zunehmen werden. Arbeitslosigkeit ist eine davon. Bei uns reduziert verstanden als ökonomische Turbulenz und als Existenzbedrohung ökonomischer Natur.

Sie schreiben, dass der Wandel für viele schwer zu verkraften ist. Sie können nicht mehr wirklich abschätzen, wohin die Reise geht, sind ohne Orientierung, ohne Ruhe und Ankerpunkte.

Die entscheidende Frage ist, ob der Einzelne Konzepte hat, um mit diesen Turbulenzen klarzukommen. Hierfür braucht er neue Identitätskonzepte, die sich von den herkömmlichen, die auf einen linearen Verlauf der Biografie aufbauen, unterscheiden. Heute stecken wir in chaotischen Strukturen, können uns auf nichts mehr verlassen. Unsere Welt wird immer heißer. Wir leben wie Mikroben mitten im Geysir.

Was ist ein Identitätskonzept?

Ein Werkzeug, das mir hilft, meine Identität zu bestimmen. Hier brauchen wir neue Ideen. Die bisherigen Konzepte sind zu starr. Auch das Patchwork. Es beruht noch auf starren Ankerpunkten.



Menschen bauen sich dabei ihre Identität aus Identitätsbausteinen als Flickwerk zusammen. Wie ein Mosaik. Aber letztlich erhält man wieder eine harte, feste Identität, nur mit mehr Möglichkeiten als früher. Es bleibt ein Stückwerk aus kleinen starren Einzelteilen.

Ein neues Konzept wäre eine flüssige Identität, als Basis für das Hin- und Herwechseln zwischen verschiedenen Wirklichkeiten. Dabei wird die Identität nicht als eine fest verfügbare Größe, sondern als variables Resultat von Prozessen und deren Interpretationen gesehen. Dieses Identitätskonzept ist sinnvoll nur mit einem prozessualen Verständnis und Bewusstsein von Identität möglich. In einer Kultur unendlicher, herausfordernder Wirklichkeitsangebote und verführerischer Imaginationen. Darin wie ein Fisch zu schwimmen und nicht wie ein Stein unterzugehen ist die Herausforderung.

Sie haben diesbezüglich den Begriff Reality-Switching erfunden. Was bedeutet das? Reality-Switching ist ein Art Überlebenskonzept. Es geht um das rasche, sinnvolle Wechseln von Wirklichkeitskonstruktionen. Die notwendige Basis dafür ist eine fluide Identität. Reality-Switching ist also eine Methode, die uns notwendige Handlungsmöglichkeiten im „Multiversum der Wirklichkeiten“ eröffnet. Durch den aktiven Wechsel bleiben wir handlungsfähig und können als Konstrukteur an Wirklichkeiten teilnehmen. Damit wird Reality-Switching auch ein Konzept der Gewaltfreiheit und des Friedens. Eine Ausformung von Identitäten, ohne dabei Identitätsverluste zu erleiden und ohne Ballast in andere Wirklichkeit zu wechseln, wird möglich.

Was macht ein Arbeitsloser in diesem Fall? Um sich auf Reality-Switching und flüssige Identitäten einzulassen, benötigt er viel Autonomie und Selbstbewusstsein. Die er aber verlernt zu haben scheint. Wie ist ihm konkret zu helfen? Ich kann ihm ja schlecht sagen, er muss flüssiger werden.

Er muss anfangen zu atmen. Das beginnt mit den grundsätzlichen philosophischen Fragen. Es geht nicht um die Pflichterfüllung irgendwo – in der Schule, am Arbeitsplatz oder sonst wo. Es geht um die Fragen: Wer bin ich? Was will ich überhaupt von diesem Leben? In der Psychotherapie würde man das die Sterbebett-Frage nennen. Wichtig ist, sich Fragen nicht nur in Bezug auf Ökonomie zu stellen, sondern auch in Bezug auf einen selbst. Das erfordert eine reflexive Kompetenz. Erst mit ihr bin ich in der Lage, meine Einstellungen und Haltungen neu zu konstruieren oder zu programmieren. Bin ich aber nur das Produkt meines bisherigen Lebens, bin ich also nur das, was ich bisher gelernt habe, bin ich reduziert auf ein Computerprogramm. Bin eine geschriebene Software. Der Wandel aber geschieht erst durch das Verlassen dieser Festung.

Aus dieser Programmierung gilt es also auszubrechen. Welche Fragen stellt ein 45-jähriger Maschinenbau-Ingenieur, wenn er plötzlich arbeitslos wird?

Wenn er sich die Frage stellt, wer er ist, wird er wahrscheinlich antworten: „Ich bin meine demografischen Daten.“ Der 45-jährige Maschinenbau-Ingenieur mit einem alten Identitätskonzept. Männlich, Wohnort, Einkommen, Familienstand, Besitz ... Aber er ist viel mehr. Die nächste Frage wäre vielmehr: In welcher Beziehung stehe ich als Individuum zu den Umfeldbedingungen auf dieser Welt?

Verstanden. Er muss sich selbst begreifen. Dafür, so sagen Sie, sind die Zeiten besser denn je. Denn die Dekonstruktion schafft neue Wirklichkeitsräume, in denen ich neue Identitätskonzepte konstruieren kann.

Aber ich darf dabei von den Wirklichkeitshändlern nicht übertölpelt werden.

Gehen wir einmal 15 Jahre in die Zukunft. Es gibt eine Menge von Anbietern von Software-Programmen und virtuellen Realitäten. Von A bis Z. Jetzt suchen Sie sich als Reality-Switcher eine oder mehrere aus, die Sie angenehm finden. Doch Vorsicht! Es besteht die Gefahr, dass Sie dem Anbieter völlig ausgeliefert sind. Je mehr Sie in nur einer neuen virtuellen Konstruktion verharren, desto weniger lernen Sie, mit anderen Konstruktionen zurechtzukommen.

Genauso geht es dem 45-jährigen Maschinenbau-Ingenieur. Er lebte zu lange in der einen Konstruktion. Sie kannte er in- und auswendig, in ihr hat er sich wohlfühlt. Jetzt hat der Anbieter die Rahmenbedingungen verändert. Das Problem ist, dass er Halt im Haltlosen finden will. Mit den Erfahrungen aus nur einer sozialen Wirklichkeit, wird es ihm schwer fallen. Als verankerte Identität, die im funktionalen Industriezeitalter gefragt war, ist er nicht in der Lage, mit dem chaotischen Wandel umzugehen. Von flüssiger Identität und Fantasie ist er zunächst weit entfernt. Er hat beides nie gelernt.

Er muss sich deshalb, so sagen Sie, im Multiversum der Wirklichkeitskonstruktionen bewegen lernen. Basiert Ihr Menschenbild auf einem Superflexiblen, der keine Werte mehr hat, und im Baukasten je nach Bedarf nach Identitätsbausteinen sucht?

Nein. Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Ein Mensch setzt sich hin und baut mit Lego-Bausteinen ein Haus, das seine Identität darstellen soll. Früher war das fertige Haus seine Identität, heute ist der Vorgang, der Prozess, seine Identität. Der Vorgang des Hausbaus ist die flüssige Identität.

Mein Menschenbild basiert eher auf dem kreativen Künstler, der frei über sich verfügt. Er ist in der Lage, das zu erreichen, was in der Kreativitätsforschung Flow genannt wird. Im Flow handelt man mit einer tiefen und mühelosen Hingabe an die Sache. Das Selbst verschwindet aus dem Bewusstsein und taucht nach der Flow-Erfahrung sozusagen gestärkt auf und ist nicht mehr dasselbe – es ist komplexer. Man wird Teil eines neuen Systems. Solche Erfahrungen sind dringend notwendig. Wenn Sie so wollen: Wir müssen wieder Lernen lernen.

Das aber verlangt vom Einzelnen eine große Wachheit und Bereitschaft, sich darauf einzulassen. Was wir in den letzten 150 Jahren gründlich verlernten. Warum eigentlich?

Es war kein Druck oder keine unbedingte Notwendigkeit vorhanden. Wie bei Dornröschen in ihrem 100-jährigen Schlaf.

Seine Ängste werden unseren 45-jährigen arbeitslosen Maschinenbau-Ingenieur nicht ruhig schlafen lassen. Er wird entweder Ausweichstrategien verfolgen oder verzweifeln? Für den Neubeginn hat er, wie gesagt, noch keine neuen Werkzeuge.

Ja. Das ist eine große Gefahr. Ängste werden zu Aggressionen, die im schlimmsten Fall auch im Selbstmord enden können. Aggressionen sind das letzte Aufrechterhalten unserer alten Identitätsfestungen. Selbst wenn die Festung bereits einstürzt, wird noch ein verzweifelter Abwehrkampf geführt. Dieses aussichtslose Festhalten endet oft im Suizid. Sprich: Wer immer an der gleichen Konstruktion festhält, wird in diesen kulturell heißen Zeiten aggressiver, weil seine Ängste immer mehr zunehmen. Das Individuum müsste lernen, das Brechen der Festung zu akzeptieren. Loszulassen. Hier liegt der entscheidende Augenblick.

Immer wieder loslassen. Und die reine klare Luft des bloßen Seins atmen. Um selbstbestimmt durch die neuen Wirklichkeiten zu gehen. In denen nicht nur ungeahnte Möglichkeiten für die Identitätskonzepte schlummern,

sondern auch Chaos, Diskontinuitäten, Enttäuschungen, Ungewissheiten und ungestellte Fragen warten, bearbeitet und eingebaut zu werden.

www.tippingpoint.at

www.moeglichkeitsdenken.net

Kontakt:

E-Mail: wa@coachingX.eu

Telefon: [+43 664 5294707](tel:+436645294707)

Peter Felixberger ist Geschäftsführer und Chefredakteur von changeX.